

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 12

Artikel: Nicht für Jerusalem sterben
Autor: Balvany, J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht für Jerusalem sterben

«Nicht für Danzig sterben», war seinerzeit die Losung der entspannungswilligen Länder des Westens, als Hitler sich anschickte, sein «neues Europa» zu machen. Die Entspannungparole war die Voraussetzung für sein Unternehmen. Heute geht es um Israel, und wiederum ist man im Westen bestrebt, sich nicht einzumischen. Und wiederum will man nicht sehen, dass es nachher auch um Europa gehen wird.

Während sie mit der Bundesrepublik über Gewaltverzicht palavert, die Tschechoslowakei «normalisiert» und dem westlichen Kontinent «Sicherheitskonferenzen» anbietet, lässt die Sowjetunion sowohl mit ihren Waffen israelische Kinderautobusse, Schulanlagen und Wohnviertel beschossen, als auch durch Nassers Armee im Kanalgebiet Krieg führen.

Die Konzeption der zugeteilten Einflussphären ist längst von den Sowjets aus den Angeln gehoben worden

Das ist eine klare Offenbarung der Moskauer Globalstrategie, die darauf abzielt, vom Bosphorus bis nach Gibraltar die einzige demokratische Macht zu verdrängen, die es entlang der asiatisch-afrikanischen Mittelmeerküste noch gibt: Israel. Das geschieht ohne Rücksicht auf bekannte oder unbekannt Absprachen der seinerzeitigen Anti-Hitler-Koalition, da die Westalliierten damals, Andreas Papandreu zufolge, Stalin nicht einmal das Mitspracherecht auf Zypern zugestanden hatten, geschweige denn ein Fussfassen in der arabischen Welt. Die beruhigende Bezugnahme auf die zugeteilten Einflussphären, jene These also, die nach der sowjetischen Okkupation der Tschechoslowakei als Begründung für die westliche Passivität so eifrig hatte erhalten müssen, ist nun im Zusammenhang mit der sowjetischen Kriegsführung im Nahen Osten total hinfällig.

Freilich, warum sollten sich die Russen nicht das nehmen, was man ihnen widerstandslos überlässt? Warum sollten sie nicht über ihre Landesgrenzen hinweg etwa in das Mittelmeer vorstossen, erstmals seit 1809, als sie die spanischen und britischen Flotten gegen Napoleon unterstützten? Im Krenl geht es schon längst nicht mehr um die Hilfe an kommunistische Regimes, wenn von der Aufrüstung der arabischen Welt die Rede ist. Von 14 «befreundeten» Araberstaaten ist bloss ein einziger, die Volksrepublik Südjemen,



Israelischer Verwundeter an der Suezfront.

kommunistisch. Bei den andern handelt es sich zum Teil um brutal-rückständige Oligarchien, zum Teil um faschistisch inspirierte Gebilde in direkter Nachfolgerschaft der Hitlerschen Ideen (Hitlers «Mein Kampf» ist Indoktrinationslektüre sowohl für palästinensische Guerillas als auch für ägyptische Schulkinder), zum grossen Teil um beides zusammen. Auf jeden Fall haben alle diese Länder für Moskau das eine gemeinsam: dass sie als Sprungbretter für die Entfaltung der sowjetischen Macht auf einem sehr bedeutenden Teil unseres Globus dienen.

Jenes demokratische Israel, übrigens das einzige Land in diesem Raume, wo eine kommunistische Partei legal tätig sein kann, das einzige Land, wo man sich auf Schritt und Tritt in fast allen europäischen Sprachen verständigen kann, soll gerade darum ans Messer jener blindwütigen Araberführer geliefert werden. Dass dieses Messer geschliffen ist, hat man den Sowjets zu danken.

Schwert statt Pflug

Von sich aus sind die arabischen Krieger kaum imstande, eine Leuchtpistole abzu feuern, geschweige denn 130-mm-Longstreckengeschosse «Made in UdSSR», wie sie erst unlängst über eine Distanz von 28 Kilometern über den See Genezareth hinweg in die Stadt Tiberias hineingeschossen wurden. Etwas weiter nordöstlich davon liegt Kafarnaum, Schauplatz der biblischen Brotvermehrung. Bei dieser Assoziation wird man daran erinnert, dass die Araber unserer Zeit von ihren sowjetischen Gönnern anstelle des Pfluges ausschliesslich das Schwert verlangen. Mit ihm sollen die Errungenschaften des alten Kontinents und die ihn verkörpernden Israelis zunächst ausgemerzt werden, wobei der Hass und die mit ihm verbundene erschreckende Rückständigkeit der islamischen Ideologie als Komponenten der Vernichtungsabsicht wirken. Allen Befriedigungsaktionen Jerusalems, ob es sich um Wohnbauten, Industrieanlagen oder Meliorationen der Landwirtschaft im Interesse der Araber handelt, wird vom Krenlfreund Nasser der psychologische und «explosive» Krieg erklärt mit dem perfiden Hinweis, es handle sich dabei bloss um ausbeuterische Massnahmen der Fremdherrschaft.

Was die arabischen Führer im Frieden für die Araber taten

Ich habe die heute israelisch verwalteten Gebiete Ägyptens, Jordaniens und Syriens besucht, im an- und abschwellenden Kugelhagel der arabischen Regierungs- und Terroristenallianz danach geforscht, welche Friedenswerte Kairo, Amman und Damaskus in ihren Gebieten geschaffen haben, bevor sie dieselben infolge des provozierten Sechstagekrieges (1967) an Israel verloren.

Unveränderte Wüste im Sinai, jämmerliche Wohn- und Arbeitsbauten in Städten und Ortschaften, niedrigste «Entwicklung» auf allen Ge-

bieten östlich des Jordans. Selbst König Hussein Pferderennplatz und Exklusivhotel südlich von Jericho am Toten Meer ist ein Bild der Armiseligkeit. Auf den Golan-Höhen nichts als Minenfelder und Bunker, geziert von farbenreichen Kasernen-Triumphbögen.

Die Absurdität der blutig emotionalen Araber-Manager (sie hat sich der Krenlblock bezeichnenderweise zum Vasallen-Verbündeten gemacht) schlägt dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht. Das wird an den Abdullah- und Allenby-Brücken besonders eklatant sichtbar. Während Israels Zivilbevölkerung von heute jordanischem Gebiet aus mit sowjetischen Raketen beschossen wird, versorgt sie die jordanische Metropole Amman wegen der allgemeinen Lebensmittelknappheit mit israelischem Obst und Gemüse, das auf Lastwagen täglich in das ausgepöberte haschemitische Reich hinüberrollt. Wenn nun diese Fernlaster über die Jordan-Brücken täglich nach Israel zurückkehren, müssen sich die israelischen Wachen jeweils versehen, dass sie nicht Terrorwaffen und Agenten einschleusen. Denn man kann nie wissen, ob die Rücktransporte nicht inzwischen von der «Fatah» übernommen worden sind.

Die edle Sprache der Communiqués

Das anlässlich von Gromykos Pariser Besuch veröffentlichte gemeinsame Abschlusscommuniqué hätte mich bezüglich des Nahen Ostens amüsiert, wenn die Lage an Ort und Stelle gleichzeitig nicht so bedrückend traurig gewesen wäre.

Auf dem Papier hiess es zum Beispiel, Israel möge sich hinter die Grenzen vor dem Sechstagekrieg zurückziehen. Die Araber müssten indessen froh sein, wenn der Judenstaat seine Schaffensfreude, seine Aufbaufähigkeit, seine Fachkräfte in den Dienst eines echten Abbaus der Araber-Misere stellte. Jener Not an Leib und Seele, die nichts anderes kennt als den «Feind», dessen Bild von gewissenlosen Politikern in hitlerischer Indoktrination herangezüchtet worden ist, ohne dass es eine Chance gegeben hätte, ihm zu begegnen, ohne dass es eine Chance gegeben hätte, ihn zu besiegen. Das doppelte Unvermögen, Frieden zu schliessen oder den angezettelten Kampf zu gewinnen, kennzeichnet bisher noch jene Tragik des Nahostkonflikts, die der Krenl meisterhaft ausschaltet, um die Südostflanke Europas vom Süden her einzunehmen.

Ueber Nacht sollte Nasser von seinen sowjetischen Freunden anstelle von Waffen einmal Fabrikanlagen, Bewässerungswerke, Industriebetriebe, Kunststoffabriken und dergleichen verlangen. Die Welt würde staunen, wie schnell sich der Krenl desinteressieren würde und wie unergiebig plötzlich die sowjetische Araber-Brüderschaft wäre.

«Und wenn Nasser eines Tages verschwände?», fragte ich einen jener Araber, die nicht in Hass aufgehen. «Auch das würde wenig nützen, denn es müsste die Mentalität unseres ganzen Volkes rational gemacht werden.» So lautete die fatalistische Antwort. Sie hat ihren Wahrheitsgehalt. Aber sie muss durch die Feststellung ergänzt werden, dass nicht die arabischen Völker schuld sind an diesem Zustand, sondern ihre hitlerfaschistischen und sowjetgeförderten Führer.

J. F. Balvany